

den Kreis seiner Erörterungen zieht. Doch D. begnügt sich nicht damit, das Gebetsleben der Israeliten in lichtvoller Disposition erschöpfend zu schildern, er sucht auch den religionsgeschichtlichen Zusammenhang der Gebetsbräuche bei den Juden und bei den heidnischen Nachbarvölkern, besonders der Babylonier, der Griechen und Römer und vieler anderer Völker, darzustellen. Darin liegt der Hauptwert der Arbeit. Dadurch gewinnt der an sich nüchterne Stoff an Interesse auch für weitere Kreise, für den Religionsphilosophen und Kulturhistoriker. Durch Angabe einer ausgedehnten Literatur ist der Weg geebnet für eindringende Spezialstudien auf diesem noch so wenig durchforschten Gebiete. Am Schlusse hebt der Verfasser mit Recht die Tatsache hervor, daß entsprechend der Höhe des Gottesbegriffes bei den Juden und den Heiden auch die sittliche Höhe des Gebetes durchaus verschieden ist. Ein sorgfältig bearbeitetes Namen- und Sachregister beschließt das Buch. Leider fehlt eine Zusammenstellung der benutzten Literatur. Die äußere Ausstattung ist geschmackvoll, der Druck schön und im allgemeinen korrekt, abgesehen von einem Versehen des Setzers auf den Seiten 99 und 100.

Grödig bei Salzburg.

P. Max Mühlbacher.

Untersuchungen zur griechischen Laienbeicht. Ein Beitrag zur allgemeinen Bußgeschichte. Von Dr. Josef Hörmann. L. Auer, Donauwörth 1913, 4. — M.

Die Dogmatik fängt nicht mit der Spekulation an und sie wandelt auch eigentlich nicht ihre Wege. Dogmengeschichte und Schrifterklärung fassen ihre Hand und führen sie den Mysterien des Paradiso zu. Der große Franzelin war fest durchdrungen von dieser Ueberzeugung und auf dieser Grundlage baute er sein großes Werk auf. Unsere neueren Dogmatiker verließen vielfach die gesunde Richtung Franzelins und beschränkten sich auf die Erklärung der Summa; sie umschrieben die kernigen Gedanken des großen Aquinaten. Doch sind die wichtigsten dogmatischen Aufgaben nicht auf dem Gebiete des Nachspekulierens. Was war der Glaube der alten Kirche vom Wesen des Meßopfers, wie dachte man von der Macht des Sündenvergebens, mit welchem Recht hört denn Pachomius die Beichte eines großen Sünders, obwohl er kein Priester gewesen, wie kann nun Symeon, der hervorragende griechische Theolog des 11. Jahrhunderts, die Frage aufwerfen: ob ein Mönch, der kein Priester ist, auch Beichte hören könne? Aus der Reihe dieser wissenschaftlich hochinteressanten Probleme wählt Hörmann den Gegenstand seiner Arbeit: die Laienbeicht in der griechischen Kirche. Diese Art des Bußwesens war auch in der abendländischen Kirche bekannt. In Mangel eines rechtmäßigen Beichtvaters pflegte der Sterbende einem anwesenden Laien sein Gewissen zu offenbaren: er beichtete dem Laien. In der griechischen Kirche hatte diese Laienbeicht eine andere Form: der schwergedrückte Mensch, voll von Zweifeln über sein Seelenheil, wandte sich um Rat und Lossprechung nicht an den Priester, sondern an einen frommen Gottesmann, einen Asketen, der die Gaben des hl. Geistes besaß. Diese Tatsache fordert ihre Erklärung. Warum sucht der Christ nach Charismen und warum achtet er nicht die Jurisdiktion? Warum fordert er von seinem Beichtvater eine ausgezeichnete Vollkommenheit, obwohl ja Jo. XX. 21 keine besondere seelische Disposition voraussetzt!? Hörmann wandert den Weg, der auch von Laurain, Gromer, besonders aber von Hill vorgezeichnet war, er deckt Einzelheiten auf, erklärt die Tatsachen und kommt endlich zum Schluß, daß auch die griechische Laienbeicht nicht als sakramentale Beicht gelten wollte, wie auch jene der abendländischen Kirche es nicht gewesen. — In der Zeit der intensivsten Berüh-

rung mit der morgenländischen Welt, welche jetzt von Diplomaten und Strategen geleitet wird, werden solche Probleme mehr als je das Interesse für sich haben.

Dr. R. Szentiványi.

Der deutsche Ritterorden. Von Hubert Krautwig. Mit 15 Illustrationen. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Regensburg 1910, 204 S. in Orig.-Leinenband 1.70 M. (Geschichtliche Jugend- und Volksbibliothek. Bd. 44.)

Der Verfasser, kgl. Seminarlehrer in Wipperfürth, hat es verstanden, aus der reichen Literatur zu schöpfen, um uns die Entstehung des Ordens, seine Ausbreitung und seine Heldentaten im Kampfe mit den Preußen und Polen zu schildern. Aber auch die Friedensarbeit führt er uns vor Augen, das strenge Leben in den Ordenshäusern, seine Bauwerke, endlich den jähen und tiefen Fall im Jahre 1525 unter dem letzten Hochmeister Albrecht I. von Brandenburg. In Oesterreich besteht der Orden noch heute fort und übt eine segensreiche Wirksamkeit. Soll ich nach Rezensentbrauch an dem hübschen Büchlein zum Schlusse noch Kritik üben, so möchte ich bedauern, daß beinahe nur von der Wirksamkeit des Ordens in Preußen die Rede ist; von zahlreichen Ordenshäusern anderwärts wird nichts gesagt. Bukkein (S. 90) soll wohl Beuggen im Badischen sein. Im übrigen stehe ich nicht an, die fleißige und tüchtige Arbeit bestens zu empfehlen.

Einsiedeln.

P. G. Meier.

Savonarola im Streite mit seinem Orden und seinem Kloster. Von Dr. Josef Schnitzer. J. F. Lehmanns Verlag, München 1914, 8^o IV und 108 S. 3.— Mk.

Seit etwa zwei Jahrzehnten hat Professor Schnitzer wiederholt Beachtenswertes über Savonarola geschrieben und herausgegeben. Besonders aber hat er sich durch seine 4 Bände „Quellen und Forschungen zur Geschichte Savonarolas“ die in dieser Zeitschrift bereits im Jahrg. 1903 (S. 486) und 1905 (S. 360) angezeigt wurden, große Verdienste um den Vielumstrittenen und Vielverkannten erworben. Allerdings ließ er sich vielfach von apologetischem Eifer leiten und von seinen Sympathien für den mutigen Kämpfer gegen den Papst Alexander VI., und darum kann man seiner Wertung des unglücklichen Priors von San Marco, den er als makellosen Heiligen hinstellen möchte, nicht restlos zustimmen. Schon im Vorwort seiner neuesten vorliegenden Savonarola-Schrift prägt sich diese Absicht deutlich aus. Anknüpfend daran, daß der Ordensgeneral Savonarola bei der Hinrichtung das Ordenskleid abnehmen ließ, bemerkt Schnitzer: „Niemand hatte dieses Kleid je so in Ehren gehalten wie er, der gottbegeisterte Prediger . . . Unter all den Foltern . . . schmerzte ihn keine so tief wie der Verlust jenes Gewandes, das er . . . mit Auszeichnung getragen und mit höchstem Ruhm bedeckt hat.“ Es geht aber entschieden zu weit, S. sozusagen als den vorzüglichsten der Dominikaner zu proklamieren; denn wenn auch vieles in seinem Verhalten begreiflich ist, wenn auch sein Streben gewiß groß und edel war, läßt sich doch nun und nimmer sein Trotz, mit dem er die Exkommunikation mit klaren Worten herausforderte, noch seine allzu scharfen Ausdrücke gegen Unwürdige in der Kirche rechtfertigen. Trotzen und Verdammen ist nicht Heiligenart, ist nicht Demut noch Liebe, nicht Christi Geist.

Schnitzer verfißt in dem Büchlein eine neue Auffassung, nämlich die, daß Savonarolas Streit mit seinem Orden einen „wesentlichen Anteil“ an seinem Sturze hatte. Er zeichnet eingehend den „Verfall“ des ursprünglichen Ordensideals bei den Dominikanern und Franziskanern und die Reformversuche von Raimund von Capua bis Savonarola und will den Nach-